

Mutig ins Neue Jahr! **(Josua 1, 1-9; Neujahrstag, IV)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war, sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener: ²Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe. ³Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe. ⁴Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein. ⁵Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. ⁶Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe. ⁷Sei nur getrost und ganz unverzagt, daß du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst. ⁸Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, daß du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen und du wirst es recht ausrichten. ⁹Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und unverzagt seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Einleitung

Das Volk Israel, das alttestamentliche Gottesvolk, stand gerade an einem wichtigen und durchaus kritischen Punkt in seiner Geschichte. Es hatte vierzig Jahre der Wüstenwanderung hinter sich und stand an den Grenzen des Landes, das Gott den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob zugesprochen hatte. Nun sollten die großen und jahrhundertealten Zusagen Gottes in Erfüllung gehen. Doch mitten in dieser spannenden Situation starb Mose, der alte, große Führer des Volkes. Durch ihn hatte Gott sein Volk seinerzeit aus Ägypten geführt, er hatte die Konfrontation mit dem Pharao ausgehalten, er stand am Ufer des Schilfmeeres und sah, wie sich das Wasser teilte und er trockenen Fußes mit der ganzen Volksmasse hinter sich durch das Meer hindurch vor dem Heer des Pharao fliehen konnte. Er war der Mittler des Alten Bundes, als das Volk am Sinai lagerte, er sah den Unglauben des Volkes, er ertrug sein Murren, er brachte die Geduld auf, das Volk achtunddreißig zusätzliche Jahre in der Wüste umherzuführen, nur damit die Generation des Auszuges stürbe und eine neue Generation heranwüchse, der Gott das Land geben wollte. Schließlich starb Mose, ohne daß er seinen Fuß in das verheißene Land setzen durfte. Das war keine komfortable Situation für seinen Gehilfen Josua, der nun die Last auf sich nehmen sollte, das im ganzen doch ziemlich ungläubige Gottesvolk zu seinem Ziel zu führen. Es war für Josua im Grunde eine unmögliche Situation, weil er gerade den Glauben und den aus ihm folgenden Gehorsam des Volkes nicht verfügen konnte. Er konnte bestenfalls den Seufzer wiederholen, den Gott selbst seinerzeit bei Mose am Fuße des Sinai äußerte, als das Volk seine Absicht geäußert hatte, auf Gottes Wort im Mund des Mose hören zu wollen: „Ach daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen und ihren Kindern wohlginge ewiglich!“ (5Mose 5, 29). Gott wußte ja und sagte es Mose voraus,

daß Israel sich von Gott abwenden würde. So stand Josua in einer keineswegs sicheren Stellung, und zwar auch vor Gott nicht, weil er ja nicht wußte, ob das Gottesvolk sich nicht doch wieder im Unglauben von Gott abwenden würde wie eine Generation zuvor, als sie vor den Toren des Landes standen und Angst bekamen vor der Macht der Völker, die in diesem Land wohnten.

Gott nahm in seinem Wort an Josua diese Schwellensituation auf und gab ihm große Zusagen, die den Glauben dieses Mannes aufbauen und vergewissern sollten. Über diese spreche ich im ersten Teil meiner Predigt. Im zweiten Teil spreche ich darüber, wie wir diese Zusagen deuten müssen, mithin also, wie wir sie als alttestamentliche Aussagen auf uns beziehen. Dazu gibt uns das Neue Testament wichtige Hinweise und darüber spreche ich im zweiten Teil meiner Predigt. Im dritten Teil spreche ich darüber, was diese Zusagen uns an der Schwelle eines neuen Jahres sagen.

1. Die Zusagen an Josua

Mose setzte gegen Ende seines Lebens Josua als seinen Nachfolger ein. Wir lesen dazu: „Und Mose rief Josua und sprach zu ihm vor den Augen von ganz Israel: Sei getrost und unverzagt; denn du wirst dies Volk in das Land bringen, das der HERR ihren Vätern geschworen hat, ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilen. Der HERR aber, der selber vor euch hergeht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht!“ (5Mose 31, 7-8). Diese Worte waren eine große Ermutigung für Josua. Er war ja nicht mehr der Jüngste. Er hatte die vierzig Jahre der Wüstenwanderung mitgemacht. Er war einer Kundschafter gewesen, die Mose geschickt hatte, um das Land zu erkunden, und hatte sich nicht an dem Aufstand beteiligt, der den Israeliten die vierzigjährige Wüstenwanderschaft einbrachte. Er war ein Mann des Glaubens und hatte Gott vertraut, daß er seinem Volk das Land geben würde und daß es dessen Bewohner bezwingen könnte. Aber nun, als wohl um die achtzig Jahre alt war, begann seine eigentliche berufliche Bestimmung: Er wurde von Gott durch Mose vor allem Volk autorisiert, das Volk in das verheißene Land zu führen. Noch unter der Führung des Mose konnten die Israeliten das Ostjordanland erobern. Dann aber starb Mose und nun sollte der Zug über den Jordan nach Westen erfolgen, als Josua die Führung übernahm.

Zweifellos waren die kanaanäischen Völker kein Pappentier. Es gab befestigte Städte im Land, denen jeweils ein König mit einem gut gerüsteten Heer vorstand. Die Israeliten hatten keine für ihre Zeit modernen Waffen, sondern sie waren nur einfach, ja primitiv ausgerüstet. Unter militärischen Gesichtspunkten war es ein äußerst fragwürdiges Unterfangen, die Städte des Landes anzugreifen. Josua und alle anderen im Volk Gottes hätten allen Grund gehabt, das Vorhaben aufzugeben. Aber Gott ließ es sich angelegen sein, den Glauben Josuas und seines Volkes aufzubauen und ihnen die Zuversicht zu vermitteln, daß er ihnen das Land wirklich geben würde. Mehrfach sprach Gott zu ihm und Gott bekräftigte sein Wort durch mitfolgende Zeichen, etwa, indem das Volk ebenfalls trockenen Fußes durch den Jordan ging, weil Gott das Wasser des Flusses aufhielt – eine Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Auch daß kurz danach die Mauern Jerichos fielen, war ein solches Zeichen.

Vor diesen Ereignissen aber steht Gottes Wort an Josua, wie es unser Predigttext berichtet. Josua wird darin aufgefordert: „Mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.“ Das ist eine Art Marschbefehl, doch es ist nicht nur ein Befehl. Gott verbindet damit die konkrete Zusage: „Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie

ich Mose zugesagt habe. Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein.“ Damit konkretisierte Gott noch einmal die Grenzen des Landes, das er seinem Volk zugedacht hatte und ließ Josua wissen, welche Gebiete er erobern sollte. Gott machte ebenfalls deutlich, daß er selbst den Sieg im Krieg geben würde. Dann aber wandte er sich neu Josua zu und versprach ihm: „Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Damit sagte Gott sich selbst dem Menschen Josua zu. Josua konnte und sollte daraus schließen, daß Gott ihn im Glauben erhalten würde, daß er seine Gedanken und Sinne regieren würde, so daß er recht vor Gott leben und das Volk im Sinne Gottes führen würde. Gott selbst würde Josua verteidigen gegen seine Kritiker, Gott würde ihn schützen und ihm Gelingen geben. Das ist gewissermaßen das Kapital, mit dem Josua den bevorstehenden Krieg finanzieren soll: Gottes gnädige Zusage.

Sie ist auch der Grund für die mehrfache Aufforderung: „Sei stark und mutig“ – das etwa bedeuten die beiden regelmäßig wiederkehrenden Worte „getrost und unverzagt“. Josua darf wohl wissen, daß das Heer der Israeliten militärisch schwach ist. Er darf auch wissen, daß er nur ein Mensch mit begrenzter Kraft und begrenzter Einsicht ist. Aber weil Gott mit ihm ist, soll er das nicht in Rechnung stellen, sondern im Vertrauen auf Gott mutig sein und mit Festigkeit vorangehen in den bevorstehenden Krieg.

Beachten wir, daß Gott seine Zusagen an eine Bedingung knüpfte: „Sei nur getrost und ganz unverzagt, daß du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, daß du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen und du wirst es recht ausrichten.“ Wir sehen an diesen Worten: Gott redete mit Josua im Raster der mosaischen Bundes. Gott erfüllte seine Zusagen, wenn sein Volk – und in diesem Fall Josua selbst – sich an sein Gesetz hielt. Gott selbst steht zu dem von ihm gegebenen Recht und er will, daß auch Josua dies tut. Wir mögen davon ausgehen, daß Gott auch dies in seine Zusagen einschließt, daß er Josua bei seinem Wort erhalten wollte. Trotzdem machte er ihn darauf aufmerksam, daß auf das Gesetz des Mose achten sollte. Es ist Gottes heiliges Wort und das Mittel, mit dem Gott seinen Diener erkennen läßt, was sein Wille ist, und ihn weise macht.

2. Die Zusagen an uns

Damit wenden wir uns der Frage zu, wie wir die Zusagen Gottes an Josua an uns anwenden können. Unsere Situation ist nicht die Josuas. Das, was Gott seinerzeit zu Josua gesagt hat, gilt nicht eins zu eins auch uns. Wir stehen nicht an der Stelle Josuas, wir haben weder ein Volk noch ein Heer zu führen, wir sollen kein Land erobern und selbstverständlich auch keinen Krieg führen. Wer unseren Predigttext in diesem Sinne mißbraucht, der hat vergessen, daß wir im Neuen Testament leben und daß uns dieses kein irdisches Land Kanaan verheißt, sondern eine ganz neue Schöpfung. Auch gebietet Gott im Neuen Bund nicht, Krieg zu führen. Ein Krieg hat seit Christus keine Verheißung, selbst wenn Menschen meinen, sie würden im Namen Gottes zu den Waffen greifen. Nichtsdestoweniger ist unser Predigttext ist Gottes Wort, das gerade mit dem Bezug zu Josua und seiner Situation uns gegeben ist, damit wir daraus lernen, denn Paulus sagt doch: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Röm 15, 4).

Was wir aber aus diesen Worten Josuas lernen können, ist, daß Gott sich selbst seinem Volk und auch seinem Diener besonders zusagt. Diese Zusage ist die große Konstante im Gnadenbund Gottes. Das hat Gott einst Abraham verheißen, lange bevor er mit seinem Volk den Sinaibund schloß. Das ist die Zusage im Sinaibund, wie sie aus der Einleitung der Zehn Gebote hervorgeht: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Das ist die besondere Zusage an Josua: „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Damit sagte Gott: „Josua, bei deinen militärischen Aktionen, in allen politischen Entscheidungen und in allen Rechtsfragen will ich auf dich achtgeben. Was du tust, ist mein Werk. Ich trage dich.“ Solches gilt neutestamentlich gewendet auch uns. Wir haben hierzu eine prägnante Aussage im Neuen Testament, die gerade die von unserem Predigttext berichtete Zusage Gottes aufnimmt. Der Hebräerbrief sagt: „Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.“ So können auch wir getrost sagen (Ps 118,6): „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?“ (Hebr 13, 5-6).

Aber die konkrete Situation des Josua ist gerade ein Element der Offenbarung, der Erklärung. Sie macht deutlich, wie konkret und auf das irdische Leben bezogen Gott seine Zusage meint. Ganz ähnlich weist auch der Hebräerbrief auf die tägliche Erhaltung unseres Lebens. Der Autor des Hebräerbriefes begründet mit diesem Gotteswort an Josua seine Aufforderung: „Seid nicht geldgierig, und laßt euch genügen an dem, was da ist.“

3. Die Zusagen für uns

Die Situation, in der Josua stand, war gewiß viel spannender und kritischer als die, die wir vielleicht an der Schwelle eines neuen Jahres empfinden. Abgesehen davon ist ja der 1. Januar ein Tag wie jeder andere und der Jahresbeginn ist von Menschen festgelegt. Trotzdem bewegt uns die Frage, was uns das neue Jahr bringen wird.

Der Karrieremensch, der in der Mitte des Lebens schon gutes Geld verdient hat, möchte nun noch viel mehr verdienen. Richtig reich will er werden, sich Luxus leisten können und gleichzeitig Neues ausprobieren. Er verfällt der Illusion, er könne sein Leben sichern, indem er viel Geld zusammenbringt. Das ist die typische Illusion des Unglaubens. Kein Mensch lebt davon, daß er mehr hat, als er braucht. Sein Leben jedenfalls hängt nicht an der Menge des Geldes, schon gar nicht das ewige Leben. Diesem Menschen sagt der Herr in großer Klarheit: „Sei nicht geldgierig, und laßt dich genügen an dem, was da ist. Vertraue darauf, daß Gott mit dir ist und dein Leben erhält.“

Der normale Mensch sorgt sich viel mehr um seine Gesundheit. Der Vierzigjährige, der eine Familie zu ernähren hat, wird nicht ohne Sorge Symptome einer Krankheit bei sich wahrnehmen. Die Frage stellt sich dann konkret: Kann ich meine Familie durch das kommende Jahr bringen? Die Siebzigjährige, die heute noch fit ist wie ein Turnschuh, kann am Ende des Jahres ein Pflegefall sein. Ich will damit sagen: Wir haben die Sicherung unseres Lebens und Wohlergehens nicht in der Hand. Angesichts der Schuldenwirtschaft, die nicht nur in Südeuropa, sondern auch in Deutschland herrscht, und der Risiken, die damit für die Wirtschaft verbunden sind, wird sich mancher von uns fragen: Ist mein Arbeitsplatz sicher? Werde ich am Ende des neuen Jahres mein Geld noch so verdienen wie am Ende des alten? Der nächste sorgt sich um seine Rente und fragt sich, ob er mit dem, was ihm Alter bleibt, auskommen wird. Angesichts solcher und aller anderen Ungewißheiten, die das Leben in sich birgt, ist es wenig sinnvoll, eine Vollkas-komentalität zu entwickeln und sich gegen möglichst viele Risiken abzusichern. Das ist eigentlich auch ein Vertrauen auf das Geld, auf irdische Sicherheit. Gewiß, manche Versicherungen müssen sein und andere sind empfehlenswert.

Es mag den einen und anderen Christen entmutigen, daß ihre Situation auch in der freien Welt keineswegs so unproblematisch ist wie in den vergangenen Jahrzehnten. Tatsache ist, daß Christen, die nicht im Mainstream mitschwimmen, Christen die auf ein schriftgemäßes Bekenntnis Wert legen, mit der Fundamentalismuskeule bedacht werden, sobald sie ihre Stimme erheben. Die Großkirchen beanspruchen die Deutungshoheit für alles Christliche und beeilen sich, einen Christen, der ihnen widerspricht, als Sektierer zu brandmarken. Sektierer waren traditionell Irrlehrer, die Dinge sagten, die der Bibel widersprachen. Heute ist es umgekehrt: Die Großkirchen lehren der Bibel zuwider. Wer sich dagegen auf die Bibel beruft, wird von ihnen als Sektierer beschimpft. Hinzu kommt, daß bestimmte Zeitschriften und Bücher – bewußt oder unbewußt – Ängste schüren vor einer zunehmenden Diskriminierung der Christen durch machtvolle Eliten, die dem Christentum feindselig gegenüberstehen. Die europäischen Institutionen zum Beispiel haben sich bislang nicht damit hervorgetan, Gottes Gebote als Richtmaß für Recht und Gesetz zu reklamieren. Solche Dinge können einem Christen Angst machen. Die entscheidende Frage lautet indes: Worauf vertraue ich? Von wem erwarte ich mein tägliches Brot und die Sicherung meines Lebens? Auf wem hoffe ich im Blick auf die Ziele meines Lebens? Was soll mich im neuen Jahr tragen und motivieren? Wer wird mir sagen, was ich tun soll?

Hier will der dreieinige Gott unser Gott sein und sagt sich uns zu: „Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.“ Hat uns Gott durch die heilige Taufe die Zusage gegeben, daß wir in Christus und Glieder seines Bundes sind, dann will er, daß wir ihm auch im Blick auf die Belange unseres zeitlichen Lebens vertrauen und vergewissert uns dessen mit der Zusage, die er in unserem Predigttext macht und im Neuen Testament wiederholt. Das sollte uns fröhlich machen und auch mutig im Blick auf die Unwägbarkeiten und Unsicherheiten, die die uns umgebende und im Argen liegende Welt mit sich bringt. Es sollte uns auch gelassen machen angesichts der Macht gottloser Menschen; sie vermögen nur menschliche Dinge. Also: „Ich will mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?“

Schluß

Vor einiger Zeit fuhr ich im Zug nach Wien. Neben mir saß ein alter Herr, der von seiner Kleidung her auf den ersten Blick als orthodoxer Jude erkennbar war. Er hielt, wie ich meine, ein iPhone in der Hand und hatte auf diesem den hebräischen Text des Alten Testaments. Während der Fahrt hörte ich ihn murmeln, was er auf dem kleinen Bildschirm vor sich sah. Ob er auch verstand, was er las? Er tat jedenfalls formal das, was Gott Josua geboten hatte: „Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, daß du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht.“ Gott verband damit die Zusage: „Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen und du wirst es recht ausrichten.“ Der Zusammenhang von Gehorsam gegen Gottes Gebote und irdischem Segen ist charakteristisch für den Alten Bund. Wir leben indes nicht mehr in der alttestamentlichen Ordnung, und es kann uns nicht darum gehen, daß wir uns bei Gott mit Gesetzeswerken irdischen Segen und Gelingen verschaffen. Es kann auch nicht darum gehen, uns Gottes Wort formal vorzusagen. Man muß es schon verstehen und vor allem glauben. Das aber bedeutet nicht weniger, daß wir Gottes Wort täglich vor Augen haben, es am Familientisch oder in der privaten Andacht lesen oder es auf dem iPhone oder Kindle bei uns tragen, darüber nachdenken und wichtige Aussagen auswendig lernen. Dazu gehört, daß man versteht, daß es von Christus spricht. Josua kannte ihn noch nicht, aber in ihm ist Gott wirklich „mit uns“, was denn auch sein Name „Immanuel“, „Gott mit uns“, bedeutet. Gott gibt ja seiner Zusage, „Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ erst in Christus

die eigentliche Substanz. Um Christi willen ist Gott uns nicht nur gnädig. Um seiner willen ist er auch in konkreten Belangen des Alltags, in Gesundheit und Krankheit, in Arbeit und Arbeitslosigkeit, im Gelingen und Mißlingen, in den guten und bösen Widerfahrnissen des Lebens unser Gott und Helfer. Sein Wort sollen wir auch im Neuen Jahr stets vor Augen haben, ihm sollen wir vertrauen und er wird unser armes und gebrochenes Leben nach seinem gnädigen Rat lenken. Weil wir aber so träge sind, ihm zu vertrauen, faßt er dies ausdrücklich in ein Gebot: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und unverzagt seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ Darum sollen auch wir stark und mutig ins neue Jahr gehen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).